

## »Normalität als Chance«

*Monika Bachmeier arbeitet seit 1998 als Sozialpädagogin in der Familienpflege bei der Evangelischen Gesellschaft Stuttgart e.V. und ist Mitglied des DGSP-Fachausschusses Familienpflege. Michaela Hoffmann befragte sie für die SP-Redaktion nach ihren Erfahrungen.*

**SP:** Im Rahmen des ambulanten Betreuungsangebotes für psychisch erkrankte Menschen spielt die psychiatrische Familienpflege (PFP) in einigen Bundesländern eine zunehmend größere Rolle als Alternative zu Heim und betreutem Wohnen. Wie sieht die Situation in Baden-Württemberg und speziell in den Regionen aus, in denen ihr als vermittelnde und begleitende Fachorganisation für die aufnehmenden Pflegefamilien tätig seid?

**M. Bachmeier:** In Baden-Württemberg spielt PFP im Vergleich zu vielen anderen Bundesländern sicherlich eine vergleichsweise traditionell starke Rolle in der Versorgungslandschaft des ambulanten betreuten Wohnens. Unser Träger, die Evangelische Gesellschaft Stuttgart e.V., bietet PFP seit 1988 an. Regional betrachtet sind wir in vier Stadt-/Landkreisen (Stuttgart, Böblingen, Esslingen und Göppingen) tätig. Folglich haben wir es auch mit vier sehr unterschiedlich ausgeprägten psychiatrischen Versorgungslandschaften zu tun. Die Kooperation in allen Stadt-/Landkreisen als Segment des gemeindepsychiatrischen Verbundes ist wichtiger Bestandteil unserer Arbeit. Innerhalb des betreuten Wohnens ist PFP sicherlich ein »kleines Pflänzchen«, das sich aber im Wachstum befindet. Aus der Erfahrung unseres Trägers lässt sich feststellen, dass es durchaus gelingen kann, PFP aus der ambulanten Logik heraus aufzubauen.

**SP:** Wie viele Personen bzw. Pflegefamilien betreut die Evangelische Gesellschaft Stuttgart e.V. bei welchem Personenschlüssel?

**M. Bachmeier:** Aktuell werden durch unseren Fachdienst 40 Menschen bei einem Betreuungsschlüssel von 1:10 in Gastfamilien betreut.

**SP:** Wie wird Familienpflege finanziert und wie sind die örtlichen bzw. regionalen Zuständigkeiten geregelt?

**M. Bachmeier:** Familienpflege wird auf Grundlage des SGB XII, §§ 53 ff. und 75, fi-



Monika Bachmeier

nanziiert. In Baden-Württemberg war Familienpflege bis zum Ende des Jahres 2004 beim überörtlichen Kostenträger, dem Landeswohlfahrtsverband, angesiedelt. Im Zuge der Verwaltungsreform wurde dieser Bereich (u.a.) jedoch an die kommunalen Träger der Sozialhilfe zurückgegeben. In Württemberg gibt es unter den anbietenden Trägern der psychiatrischen Familienpflege weitgehend gut funktionierende Absprachen bezüglich der regionalen Aufteilung. Verschiedene fachliche Gründe sprechen auch weiterhin dafür, dieses Qualitätsmerkmal aufrechtzuerhalten. Es gilt jedoch auch hier abzuwarten, ob sich in Zeiten der leerer werdenden Kassen alle Träger weiterhin daran halten werden.

**SP:** Welcher Personenkreis kommt heute insbesondere für die Familienpflege in Frage und warum? Hat es im Laufe der zurückliegenden Entwicklung Veränderungen gegeben?

**M. Bachmeier:** Waren es bis vor einigen Jahren noch eher die älteren Menschen (plus/minus 50 Jahre), bei denen es tat-

sächlich um die Vermeidung eines Heimaufenthalts ging, so hat sich der Personenkreis, der für die PFP interessant ist, deutlich verändert. Im Verlauf der letzten fünf Jahre ging die Entwicklung dahin, dass deutlich jüngere Menschen bei uns anfragten. Ein Drittel der Interessenten ist unter 30 Jahren; ein weiteres Drittel ist zwischen 31 und 40 Jahre alt; die Übrigen verteilen sich dann auf die Altersgruppe von 41 bis ca. 80 Jahre. Hier spiegelt sich für uns auch der inhaltliche Wandel der PFP: Handelte es sich früher um eine langfristige Wohn- und Lebensform an Stelle von Heimunterbringung, so ist es heute für viele ein vorübergehender Lebensabschnitt, eine Zeit der Orientierung mit dem Ziel der späteren Verselbstständigung.

**SP:** Welche Erfahrungen gibt es mit der Gewinnung von Gastfamilien und welche Motive haben diese im Allgemeinen? Ist zum Beispiel das finanzielle Entgelt ein wesentlicher Anreiz?

**M. Bachmeier:** Wir stellen seit ca. ein- einhalb Jahren eine deutliche Veränderung in der Gewinnung von neuen Gastfamilien fest. Mit einer neu formulierten Anzeige in den regionalen Tageszeitungen haben wir erstaunlich positive Erfahrungen gemacht. Unserem Fachdienst ist es erfreulicherweise dadurch auch gelungen, wieder mehr Familien im städtischen Gebiet zu gewinnen, was in den Jahren zuvor eher schwierig war. Der finanzielle Anreiz ist bei den meisten Familien gegeben. Wir sprechen jedoch eher von einer Mischmotivation bei den interessierten Familien. In der Regel gibt es in irgendeiner Art bereits Vorerfahrungen (Erziehung, Pflege eines Angehörigen u.a.). Viele aufnehmende Familien/Familienmitglieder sind in einer »Umbruchphase«, in der sie sich neu orientieren – sie suchen nach einer neuen, Sinn gebenden Aufgabe. Auch leer stehender Wohnraum regt zum Nachdenken an, mehr als in früheren Jahren.

**SP:** Nach welchen Kriterien werden Familien ausgesucht, und gibt es folglich auch Ausschlusskriterien?

**M. Bachmeier:** Generell besuchen zwei Mitarbeiter/-innen unseres Dienstes die potenziellen Gastfamilien nach einem ersten ausführlichen Telefonat zu Hause. Im Gespräch und im Lebensumfeld der Familien erfahren wir mehr von der persönlichen Lebenssituation. Dieser Termin dient in erster Linie dazu, gegenseitige Erwartungen und Vorstellungen in aller Ruhe abklären zu können und einen ersten Eindruck voneinander zu bekommen. Familie – das ist für uns nicht nur die klassische Familie mit Vater, Mutter und zwei Kindern, sondern jede Lebensform. Wir haben es mit Paaren mit und ohne Kinder zu tun, mit allein stehenden Menschen, mit und ohne Kinder, und überhaupt mit Lebensge-

meinschaften der unterschiedlichen Art. Das nähere Kennenlernen der Familiensituation erfolgt dann über weitere Kontakte, die individuell gestaltet werden. Im Verlauf des konkreten Vermittlungsverfahrens lernen wir die Familien noch fundierter kennen. Ausschlusskriterien sind für uns fehlender oder nicht adäquater Wohnraum, ausschließlich finanzielle Interessen seitens der Bewerberfamilien oder der Eindruck, dass die Familien selbst aktuell zu instabil oder in einem problematischen Prozess des Umbruchs und somit zu sehr mit sich selbst beschäftigt sind.

**SP:** *Wie finden an PFP interessierte Menschen eine aufnahmebereite Pflegefamilie? Welche inhaltlichen und organisatorischen Schritte sind dabei zu beachten?*

**M. Bachmeier:** An PFP interessierte Menschen melden sich entweder direkt bei uns oder eine vermittelnde Stelle übernimmt dies (SpD, Kliniksozialdienst, Betreuer u.a.). Nach einem ersten persönlichen Gespräch, das immer zwei Mitarbeiter/-innen unseres multidisziplinären Teams gemeinsam – entweder bei uns im Büro oder auch in der aktuellen Lebensumgebung des Bewerbers – führen, treffen wir individuell unterschiedliche Absprachen. Die Bitte nach einem Brief, aus dem Motivation und Beweggründe, Wünsche und Ideen für das Leben bei einer Familie hervorgehen könnten, richten wir an die Menschen, die uns signalisieren, dass dies für sie kein Problem ist. Ansonsten bitten wir die Bewerber, sich in Ruhe Gedanken zu machen, ob wir für sie auf die Suche gehen sollen. Unter Umständen klären wir in weiteren Kontakten die Wunschbilder und Ideen bezüglich der Familie, der Region, der räumlichen Unterbringung ab. Erst nach einem klar erteilten Auftrag gehen wir auf die Suche.

**SP:** *Mit Erfolg?*

**M. Bachmeier:** In der Regel steht uns ein ausreichend großer Pool an aufnahmebereiten Familien zur Verfügung. Aktuell sind wir mit ca. 40 Familien in Kontakt.

**SP:** *Worin besteht eure Aufgabe als fachdienstliche Begleitung?*

**M. Bachmeier:** Als Fachdienst sind wir nicht nur für die Vermittlung, sondern auch für die weitere Begleitung der neu entstandenen Gemeinschaft zuständig. Regelmäßige – in der Anfangszeit mindestens ein Kontakt pro Woche – Einzel- und/oder Familiengespräche finden je nach Bedarf beim Hausbesuch statt. Wir klären mit dem betroffenen Menschen und der Familie, wer welche Unterstützungsaufgaben übernimmt. So kann es durchaus sinnvoll sein, dass die Facharztkontakte z.B. durch

uns begleitet werden. In Kurzform könnte man sagen: Aufgaben sind Begleitung des betroffenen Menschen, Beratung der Familie, Kriseninterventionen ...

**SP:** *Wie häufig sind Kriseninterventionen und wodurch veranlasst?*

**M. Bachmeier:** Kriseninterventionen sind natürlich auch in der Familienpflege notwendig und auch hier kann es infolge von Krisen zu Klinikaufnahmen kommen. Aus unserer Sicht kommt es jedoch oft nicht zu vergleichbaren Zuspitzungen (wie beispielsweise im Heim), da durch das enge



Paula Modersohn-Becker

vertraute Leben miteinander Veränderungen, die auf den Beginn einer Krise hinweisen können, schneller wahrgenommen werden können. Der Weg, gemeinsam nach Entlastung zu suchen, kann somit auch früher eingeschlagen werden. Durch eine enge Einbindung in unser Gemeindep psychiatrisches Zentrum in Stuttgart-Vaihingen profitieren wir hier auch von einer guten telefonischen Erreichbarkeit. In Krisensituationen kann somit gegenüber den Familien und Bewohnern eine schnelle Rückmeldung und – falls erforderlich – schnell ein Hausbesuch erfolgen.

**SP:** *Wie wichtig und nützlich ist die Teamstruktur?*

**M. Bachmeier:** Wir arbeiten in einem multidisziplinären Team und profitieren hiervon auch sehr. Da wir in der täglichen Arbeit in der Familienpflege weitgehend alleine vor Ort unterwegs sind, sind der fachliche Austausch und die dazugehörige Reflexion im Team unabdingbar. Auch mit Blick auf das Vermittlungs- und Aufnahmeverfahren halten wir dies als Standard für unabdingbar.

**SP:** *Wie beurteilst du die Verallgemeinerbarkeit des psychiatrischen Familienpflege-Ansatzes vor dem Hintergrund deiner Erfahrungen? Wie lässt sich dessen*

*»Erfolg« beschreiben, welche spezifischen Probleme gibt es?*

**M. Bachmeier:** Für uns ist Familienpflege klassische triadische Arbeit. Unser Motto »Normalität als Chance« ist für uns Handlungsgrundlage in unserer Arbeit. Die Familien bieten Normalität und Alltag außerhalb von institutionellen Strukturen. Die Bewohner/-innen können Beziehungen leben, die nicht vergleichbar sind mit den Beziehungen zu professionellen Mitarbeitern. Da weitgehend alle Familien auch Bekannte und Freunde haben, profitieren viele unserer Bewohner/-innen auch hier im Sinne einer potenziellen Kontakterweiterung. Wichtige Aufgabe für uns als Fachdienst sollte jedoch auch immer die Frage sein: »Was ist tragbar und/oder vertretbar?« – sowohl für den Klienten als auch für die Familie.

**SP:** *Wie lange bleiben Klienten denn durchschnittlich in Familienpflege? Und wie viele brechen ab?*

**M. Bachmeier:** In 2004 waren fünf Personen aus dem Kreis der von uns Betreuten länger als zehn Jahre in PFP. Sechs Personen zwischen fünf und zehn Jahren, zehn Personen bis fünf Jahre, sechs Personen bis zwei Jahre und zwölf Personen bis zu einem Jahr. Letztere waren größtenteils frisch eingezogen. In den beiden zurückliegenden Jahren, 2004 und 2003, wurden insgesamt acht Aufenthalte in Familien beendet. Drei Klienten zogen in eigenen Wohnraum mit Anbindung an den Sozialpsychiatrischen Dienst, drei sind in das betreute Wohnen umgezogen, ein Klient musste zurück in die Forensik und einer zog ins Heim.

**SP:** *Wie steht es um Qualitätsstandards?*

**M. Bachmeier:** In Deutschland beschäftigt sich der Fachausschuss Familienpflege der DGSP seit längerem immer wieder mit der Frage der Qualitätsstandards für Familienpflege, die auch immer wieder überarbeitet werden.\* Trotz allem gibt es sicher bundesweit Unterschiede, die nicht ausschließlich in der unterschiedlichen Finanzierung begründet sind. Nicht überall ist die Häufigkeit der Regelkontakte gleich. Auch der inhaltliche Auftrag, den sich Familienpflegeteams geben, dürfte unterschiedlich sein. Das reicht bis zu der Aussage: »Wir befähigen die Familien, ohne uns klar zu kommen.«

**SP:** *Wir bedanken uns herzlich für die Informationen.* ◆

\* Vgl. auch den Beitrag von Reinhold Eisenhut auf S. 37.